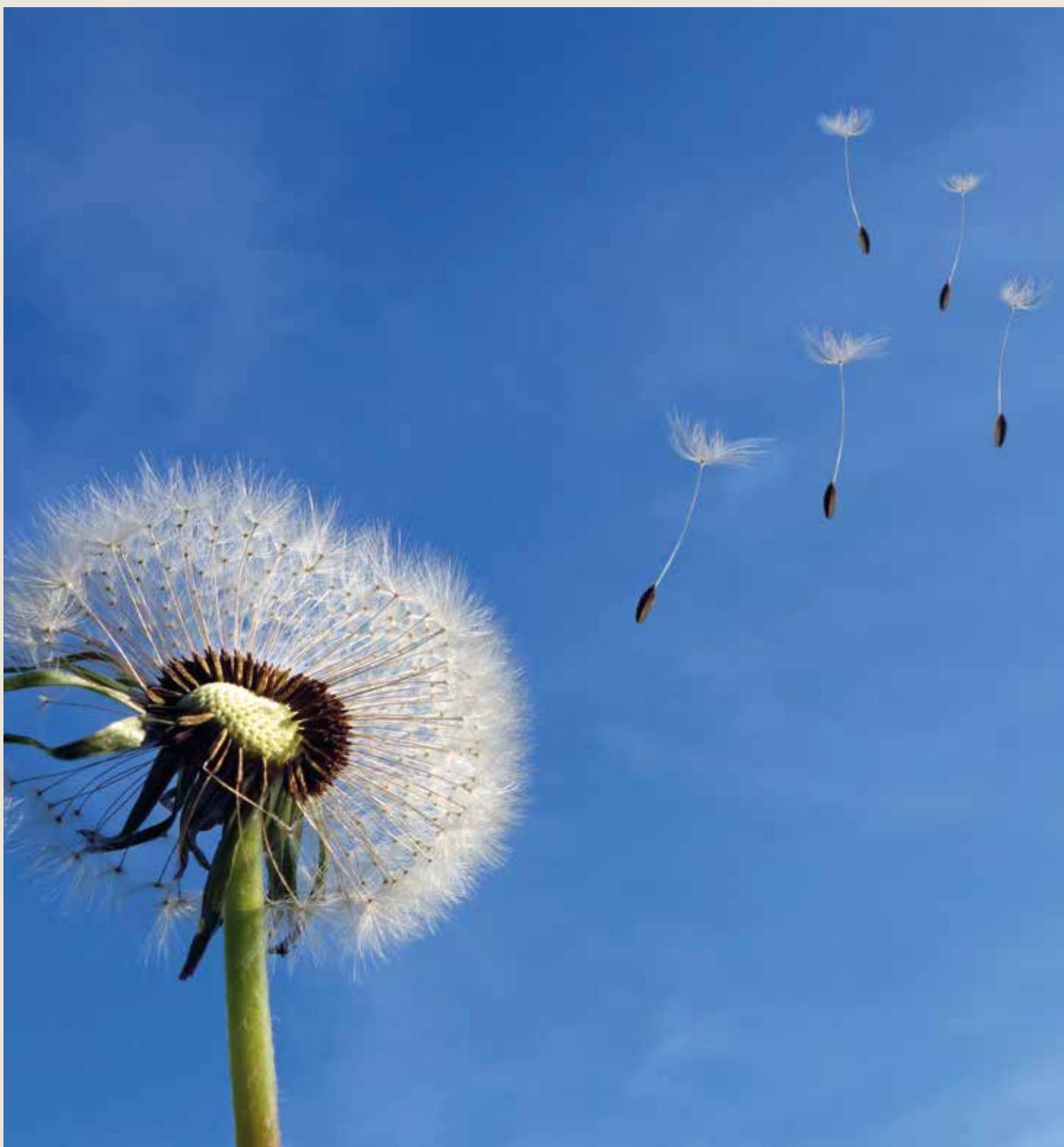


# KAIROS

Aktuelles aus dem Johannes-Hospiz Münster



Nr. 54 | Juni 2023 | 14. Jahrgang



Liebe Leserin, lieber Leser,

drei Gesprächskreise bilden den Schwerpunkt dieser Ausgabe unseres Magazins:

Mit Monika Christen und Vanessa Dircks aus dem Pflorgeteam des stationären Hospizes sprechen wir über ihre Arbeit im Team, wie sie den Hospizalltag erleben und was sie sich für die Zukunft der Palliativpflege wünschen.

Achim Wasserfuhr und Christopher Luig berichten über die geplante Kooperation in der Trauerbegleitung von Familien zwischen dem Johannes-Hospiz Münster und dem Sternenland e.V. in Telgte.

Und schließlich sprechen wir mit Diakon Klaus Willmer aus unserem Seelsorge-Team anlässlich seiner Pensionierung in diesem Monat über seinen Alltag im Hospiz sowie über seine Erfahrungen und Erlebnisse als Seelsorger in diesen Jahren.

Darüber hinaus laden wir Sie zu zwei Veranstaltungen herzlich ein:

Am 19. August hat das Johannes-Hospiz einen „Tag der offenen Tür“ geplant. Vielleicht ist es für Sie die Gelegenheit, Erinnerungen und Erfahrungen, die Sie mit uns gemacht haben, auszutauschen. In jedem Fall eine Möglichkeit, mit uns ins Gespräch zu kommen.

Und vom 30. Juli bis zum 3. September findet im Museum RELIGIO Telgte eine Foto-Ausstellung der Fotodesignerin Annet van der Voort statt: „Von den letzten Dingen ... – Leben im Johannes-Hospiz“. Ihre Portraits erlauben einen differenzierten, sehr persönlichen Einblick in das Leben im Hospiz.

Eine interessante und anregende Lektüre wünscht Ihnen im Namen des gesamten Teams



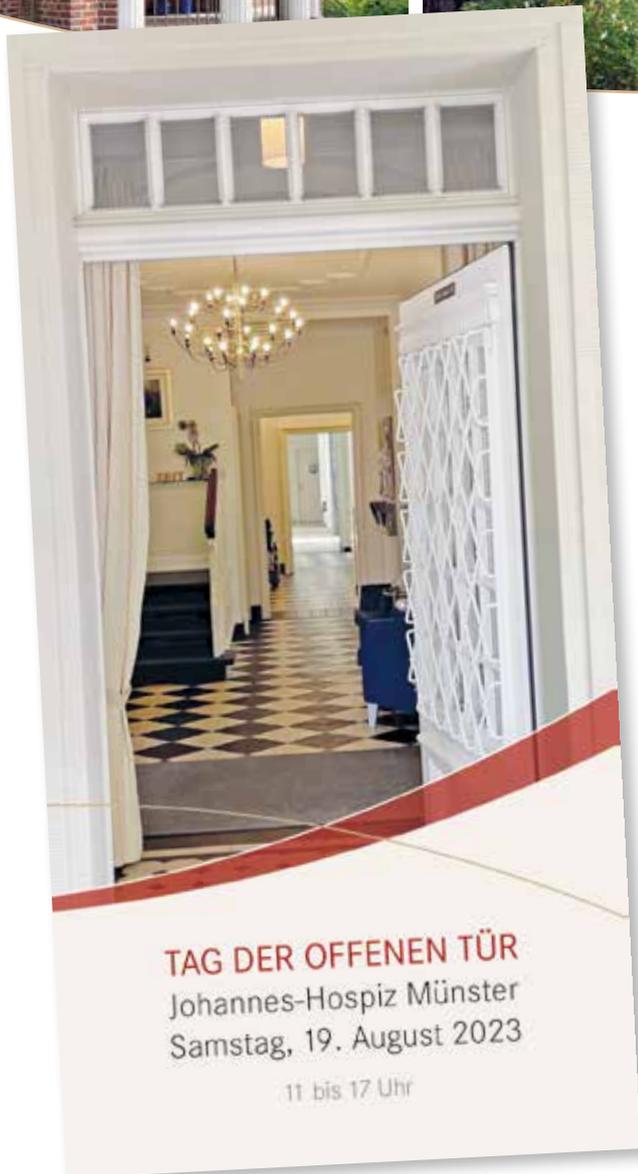
Ihr Ludger Prinz

Münster, im Juni 2023

## STATIONÄRES HOSPIZ

# TAG DER OFFENEN TÜR

AM SAMSTAG, 19. AUGUST VON 11 BIS 17 UHR  
SIE SIND HERZLICH EINGELADEN!



**TAG DER OFFENEN TÜR**  
Johannes-Hospiz Münster  
Samstag, 19. August 2023

11 bis 17 Uhr

Vielleicht ist es für Sie die Gelegenheit, Erinnerungen und Erfahrungen, die Sie mit uns gemacht haben, auszutauschen und einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Wir wissen um den Wert, Abschiede mit Abstand zu betrachten.

Vielleicht aber sind Sie anlassbezogen oder aus anderen Gründen mit dem Thema „Hospiz“ bzw. „Umgang mit dem Sterben“ beschäftigt und suchen nach Möglichkeiten, ganz konkret Informationen zur Aufnahme in ein stationäres Hospiz zu erhalten.

Oder Sie fühlen sich uns verbunden, helfen uns regelmäßig bzw. sind noch unentschlossen, ob Sie Hilfe anbieten möchten - sei es im Ehrenamt oder durch finanzielle Unterstützung.

Unsere Räumlichkeiten im Erdgeschoss sind in Teilen einsehbar, Mitarbeitende stehen Ihnen für Informationen und Gespräche gerne zur Verfügung. Und Sie sind herzlich eingeladen, bei Kaffee, Kuchen oder einem herzhaften Snack im Garten zu verweilen und der Jazzband zu lauschen.

Wir freuen uns auf Sie!

Das Team des Johannes-Hospiz



# „ DIE STÄRKE DES TEAMS ...

## EIN GESPRÄCH MIT ZWEI MITARBEITERINNEN AUS DEM PFLEGETEAM DES JOHANNES-HOSPIZES

---

*„Die Stärke des Teams ist jedes einzelne Mitglied.  
Die Stärke eines jeden Mitglieds ist das Team.“*

---

Dieses Zitat von Phil Jackson bringt es auf den Punkt. Und er muss es wissen, ist Jackson doch als ehemaliger Basketballtrainer der erfolgreichste Coach der NBA-Geschichte.

Mit Blick auf das Pflegeteam des Johannes-Hospizes könnte man auch sagen: „Stärke durch Diversität“. Im Team sind sowohl Mitarbeitende, die schon viele Jahre im Hospiz tätig sind, als auch Berufsanfänger/-innen. Sie haben Familie und Kinder oder auch nicht, und sie alle haben natürlich eine individuelle Persönlichkeit und unterschiedliche Erfahrungen. Was sie eint, ist der Hospiz-Gedanke:

schwerkranke und sterbende Menschen medizinisch und pflegerisch bis zum letzten Tag in Würde zu begleiten, ihnen Wärme, Geborgenheit und Zuversicht zu schenken.

Zwei von ihnen möchten wir Ihnen hier vorstellen: Monika Christen, dienstälteste Kollegin im Pflegeteam (sie nahm 1999 den ersten Gast im Hospiz auf) und Vanessa Dircks, die seit 2020 im Nachtdienst bei uns tätig ist. Wir sprachen mit ihnen darüber, wie sie den Hospizalltag erleben, über das Arbeiten im Team und, was sie sich für die Zukunft der Palliativpflege wünschen.

# MENSCHEN IM HOSPIZ

*Erinnern Sie sich noch? Was war Ihre Motivation, sich beim Johannes-Hospiz zu bewerben?*

**Monika C.:** Ich war vorher in der Altenpflege tätig und wurde auch dort schon mit dem Thema „Tod und Sterben“ konfrontiert. In den 1990-er Jahren wurde das Thema „Hospiz“ immer präsenter und mein Interesse an der Mitarbeit in einem Hospiz immer größer. Dann wurde im September 1999 in fast unmittelbarer Nachbarschaft zu meinem bisherigen Arbeitsplatz – dem „Haus Maria Trost“ – das Johannes-Hospiz eröffnet, und durch einen glücklichen Umstand erfüllte sich mein Wunsch, dort mitzuarbeiten.

**Vanessa D.:** Ich habe während meiner Ausbildung eine Zeit lang im Johannes-Hospiz gearbeitet. Diese Zeit hat mich sehr geprägt und mehr noch: Sie hat sich sozusagen in meinem Kopf fest verankert. Danach habe ich mir gesagt: Irgendwann kehre ich wieder hierher zurück.

*Welches „Bild von einem Hospiz“ hatten Sie im Kopf, bevor Sie im Johannes-Hospiz arbeiteten?*

**Monika C.:** Ehrlich gesagt, hatte ich kein bestimmtes Bild vor Augen. Ich war inhaltlich einfach neugierig, wie Hospizarbeit aussehen könnte. Mein großes Glück war, dass ich gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen bei der Neugründung des Johannes-Hospizes ein Konzept für die inhaltliche Arbeit mitgestalten durfte. So konnte jeder von uns seine Sichtweise, seine Haltung und seine Erfahrungen mit einbringen.

**Vanessa D.:** Bei mir war es so, dass meine Mutter auch im Hospiz gearbeitet hat. So waren der Arbeitsplatz und die Tätigkeit nicht neu für mich. Ebenso war das Thema „Tod und Sterben“ immer sehr präsent in unserer Familie.

*Wie erleben Sie den Hospizalltag, zum Beispiel im Vergleich zu einem Krankenhaus?*

**Vanessa D.:** Ich erlebe den Alltag im Hospiz viel ruhiger als zum Beispiel im Krankenhaus, aber das mag vielleicht auch daran liegen, dass ich ausschließlich im Nachtdienst arbeite. Ich finde, in der Nacht zu arbeiten, hat nochmal eine besondere Atmosphäre und auch seinen eigenen Rhythmus.

*Welche schönen Momente gibt es im Hospiz?*

**Monika C.:** Schöne Momente entstehen, wenn ich mein Gegenüber mit seinen Bedürfnissen wahrnehme und diese im Alltag erlebbar machen kann. Das können manchmal ganz einfache Sachen sein, wie zum Beispiel ein besonderer Essenswunsch oder noch einmal mit nackten Füßen über den Rasen zu gehen. Schön ist es dann, einfach die Dankbarkeit in den Augen meines Gegenübers wahrzunehmen.

**Vanessa D.:** Ja, das erlebe ich auch so – die Dankbarkeit der Bewohnerinnen und Bewohner. Es ist ein schönes Gefühl, wenn die eigene Arbeit wertgeschätzt wird. Aber es gibt für mich auch schöne Momente, wenn sich zum Beispiel ein Wunsch erfüllt, dessen Verwirklichung nicht in meiner Hand liegt: Eine Bewohnerin war immer gerne draußen auf der Terrasse und hat die Sonne sehr genossen. Sie hatte sich so gewünscht, mit „einem Sonnenstrahl im Gesicht“ zu sterben. Und dieser Wunsch hat sich dann auch tatsächlich erfüllt. Wenn so etwas passiert, freue ich mich und bin dankbar für diesen Moment.

*Gibt es auch Momente oder Gegebenheiten, die Sie belasten?*

**Monika C.:** Ja, wenn ich Menschen begleite, deren Diagnose noch „frisch“ ist und ich merke, dass sie deshalb emotional mit den Geschehnissen gar nicht Schritt halten können. In solchen Situationen fühle ich natürlich mit ihnen – sie dann aufzufangen, ist schwierig. Da bin ich dann dankbar, dass wir auch interdisziplinär unterstützt werden, zum Beispiel durch einen Psychoonkologen oder eine Psychoonkologin.

**Vanessa D.:** Ehrlich gesagt, verspüre ich keine wirkliche Belastung. Aber es gibt Situationen, die mich einfach traurig machen –, wenn Bewohnerinnen oder Bewohner keine Angehörigen mehr haben oder zur Familie kein Kontakt mehr besteht, macht mich das sehr traurig. Oder wenn in einer jungen Familie ein Elternteil verstirbt und Kinder zurückbleiben, die etwa das Alter meiner Kinder haben, fühle ich sehr mit der Familie.

*Wie erleben Sie das Sterben im Hospiz?*

**Monika C.:** Ich bin dankbar, dass wir mit dem Hospiz sterbenden Menschen einen geschützten Raum

# MENSCHEN IM HOSPIZ

---

## Monika Christen (56)

ist seit 1999 als Pflegefachkraft (und damit als dienstälteste Kollegin) im Tagdienst des Johannes-Hospizes tätig. Sie ist verheiratet.

---



bieten können, in dem sie nicht nur medizinisch und pflegerisch gut begleitet werden, sondern auch mit ihren individuellen Bedürfnissen wahrgenommen werden. Gerade in ihrer letzten Lebensphase möchten wir sie auch empathisch begleiten, ihnen menschliche Wärme und Geborgenheit schenken.

**Vanessa D.:** Eine Kollegin hat mal zu mir gesagt: „Bei einer Geburt dabei zu sein, ist etwas ganz Besonderes. Und so ist auch das Sterben etwas Besonderes, wenn ich in diesem Moment dabei bin und den Menschen begleiten darf.“ – Ich erlebe das Sterben oft ehrfürchtig und als sehr friedvoll.

*Wie schaffen Sie die Gratwanderung zwischen „empathisch sein“ und dennoch nicht alles „mit nach Hause zu nehmen“?*

**Monika C.:** Ich kann es grundsätzlich nicht ausschließen, dass ich das eine oder andere Mal doch etwas mit nach Hause nehme. Wenn ich das merke, hilft es mir, mich in den Tagen danach mit einer Kollegin auszutauschen oder in einer der nächsten Supervisionen, die regelmäßig stattfinden, darüber zu sprechen. Das ist dann schon eine Entlastung.

**Vanessa D.:** „Hospiz“ und „Zuhause“ sind für mich irgendwie einfach zwei Welten – ich brauche eigentlich kein „Rezept“, das zu trennen. Zuhause bin ich Mutter, Ehefrau und Hausfrau. Wenn ich dann abends zum Dienst fahre, ist dort eine ganz andere Atmosphäre und so bin ich dort sofort in einem anderen „Modus“. Manchmal habe sogar das Gefühl,

einen Gang runter zu schalten, und entschleunige mich förmlich.

*Lebt man im Privatleben intensiver, nimmt man Momente bewusster wahr, wenn man täglich Menschen sterben sieht?*

**Vanessa D.:** Ja, das ist in der Tat so. Ich versuche mehr im Hier und Jetzt zu leben. Klar, das funktioniert nicht immer, aber ich habe das Gefühl, ich rufe es mir öfter ins Gedächtnis.

**Monika C.:** Das ist bei mir ähnlich. Durch meine Tätigkeit im Hospiz habe ich einen anderen Fokus auf die Endlichkeit des Lebens. Das heißt: Schöne Momente erlebe ich intensiver. Und ich nehme viele Facetten der Dankbarkeit bewusster wahr.

*Welche Bedeutung hat für Sie persönlich der Arbeitgeber bzw. das „Johannes-Hospiz“ als Arbeitsplatz?*

**Monika C.:** Durch die vielen Jahre, die ich nun schon beim Johannes-Hospiz tätig bin, fühle ich mich dem Hospiz sehr verbunden. Als Arbeitgeber hat das Hospiz alle Entwicklungsprozesse immer wohlwollend und positiv begleitet. Das weiß ich zu schätzen, zeigt es doch, dass das Haus als palliative Einrichtung immer zukunftsfähig bleiben will.

*Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an die Zusammenarbeit mit langjährigen, erfahrenen Mitarbeiterinnen denken?*



---

## Vanessa Dircks (33)

ist Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin. Seit Oktober 2020 ist sie im Nachtdienst im Johannes-Hospiz tätig. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.

---

**Vanessa D.:** Die Stichworte „Erfahrungsaustausch, Offenheit, Augenhöhe“. – Ich schätze die Erfahrung von Kolleginnen sehr, die schon lange im Hospiz arbeiten. Ich erlebe bei ihnen aber auch eine große Offenheit im Austausch. Und nicht zuletzt finden unsere Gespräche immer „auf Augenhöhe“ statt – das ist nicht selbstverständlich.

**Monika C.:** Ja, das kann ich auch aus meiner Sicht nur unterstreichen. Ich denke einfach, wenn wir immer offen bleiben im Austausch, können wir als Team noch stärker zusammenwachsen. Und diese Diversität, die unterschiedlichen Persönlichkeiten und Erfahrungen im Team, macht letztlich unsere Stärke aus.

*Können beide – Berufsanfänger und erfahrene Mitarbeiter/-innen – etwas voneinander lernen?*

**Vanessa D.:** Ich könnte mir vorstellen, dass gerade Berufsanfänger auch neue Ansätze mit in die Palliativpflege bringen möchten und sich wünschen, dass erfahrene Mitarbeiter/-innen offen bleiben für Neues. Ebenso können Berufsanfänger von erfahrenen Mitarbeiter/-innen zum Beispiel lernen, mit mehr Ruhe an die Arbeit im Hospiz zu gehen und zu entschleunigen – daran ist im Alltag einer Krankenhausstation ja oft gar nicht zu denken.

**Monika C.:** Ja, auf jeden Fall – ein offener Austausch miteinander und das Interesse füreinander, beinhalten immer auch „voneinander lernen“, im Sinne von „bewahren und entwickeln“.

*Was wünschen Sie sich im Bereich der Palliativpflege für die Zukunft?*

**Monika C.:** Ich wünsche mir vor allem, dass die Hospizarbeit und Palliativpflege auch in Zukunft Menschen finden wird, die gerne diesen besonderen Auftrag weiterführen.

**Vanessa D.:** Ich wünsche mir, dass die Themen „Tod und Sterben“ und „Wie stelle ich mir meinen Tod vor? Wie möchte ich sterben?“ noch präsenter im Alltag werden. Schließlich ist der Tod Teil des Lebens. Was mich traurig macht: wenn Bewohnerinnen oder Bewohner nicht rechtzeitig mit ihrer Familie bzw. ihren nächsten Angehörigen über die Zeit nach dem Tod nachgedacht haben und Vorsorge getroffen haben, weil sie dachten, „das hat ja noch Zeit“. Dann kommt in den letzten Stunden manchmal Hilflosigkeit und Verzweiflung auf, die das Abschiednehmen noch zusätzlich erschweren. Das muss nicht sein. Und nicht zuletzt würde ich mir wünschen, dass mehr Menschen das Leben im Hospiz kennenlernen. Wenn ich sage, dass ich im Hospiz arbeite, höre ich sehr oft den Satz: „Oh, das ist bestimmt schwer, das könnte ich nicht...“ – Dabei ist das Leben und Arbeiten im Hospiz nicht schwer. Wir begleiten ja kranke Menschen und das ist eine schöne Aufgabe, bekommen wir doch von ihnen viel Dankbarkeit zurück – oft ein Strahlen in den Augen oder ein Lächeln, und ja, wir lachen auch herzlich im Hospiz.

*(Das Gespräch führte Leo Bisping.)*

# NICHTS IST MEHR SO, WIE ES WAR – NICHTS WIRD, WIE ES SEIN SOLLTE ...

Wenn in einer Familie ein Elternteil früh verstirbt oder ein Kind, brechen nicht selten ganze Familiengefüge zusammen. Einerseits muss der Alltag weiterhin bewältigt werden, andererseits gibt es die unterschiedlichsten Gefühle, Fragen, Unsicherheiten und Probleme. Die vollkommen neue, unerwartete Situation stellt sowohl Erwachsene als auch Kinder vor schwierige Aufgaben.

Die Verlusterfahrung wird von jedem Familienmitglied individuell erlebt. Und neben den eigenen Trauerreaktionen muss jede/r auch lernen, mit denen der anderen umzugehen. Mit den Anforderungen des Alltags zu recht zu kommen und sich an stark veränderte Lebensumstände anzupassen, bedeutet oft eine große Herausforderung für alle, ja, manchmal auch Überforderung.

Dies war der Ansatzpunkt des Gedankens, Eltern und Kinder, die ein Familienmitglied verloren haben, in ihrer Trauer individuell und dennoch gemeinsam zu begleiten – sprich: eine Kooperation in der Trauerbegleitung von Familien. Wir sprachen darüber mit Achim Wasserfuhr, Trauerbegleiter beim Johannes-Hospiz und Christopher Luig, Kinder- und Jugendtrauerbegleiter beim Sternenland e.V. in Telgte, die dieses konkret planen.

*Wenn ein Elternteil stirbt, wie sieht dann die Gefühlswelt des verbliebenen Elternteils aus?*



## WENN MUTTER, VATER ODER EIN KIND STIRBT – KOOPERATION IN DER TRAUERBEGLEITUNG VON FAMILIEN

**Achim W.:** Zunächst einmal bahnen sich alle möglichen Gefühle ihren Weg und diese können sehr vielfältig sein. Die Gefühlswelt reicht von Leid und Schmerz über Wut und Zorn bis hin zu Traurigkeit und Angst. Je nach Persönlichkeit stellt sich der/die Trauernde Fragen: „Warum muss es ausgerechnet uns treffen? Womit habe ich das verdient?“ Manchmal auch vorwurfsvoll gegenüber dem/der Verstorbenen: „Wie kannst Du mich nur im Stich lassen? Was soll nun aus mir werden?“ Oder auch vorwurfsvoll gegenüber sich selbst: „Hätte ich nicht besser aufpassen müssen? Hätte ich das Unglück nicht verhindern können?“

Als Folge davon entstehen Schuldgefühle, die den Trauernden quälen. Aber wichtig ist, diese Gefühle nicht zu unterdrücken. Sie helfen dem Trauernden seinen Schmerz besser zu verarbeiten. Oft resultiert daraus am Ende eine neue Einstellung zum Leben, eine Neuorientierung.

*Und wie steht es um die Gefühle der Kinder?*

**Christopher L.:** Kinder trauern bunter: Sie sind traurig und springen in eine Pfütze. Kurz danach können sie wieder lachen und spielen weiter. Sie leben pragmatisch weiter. Sie sind dem Leben häufig wieder schneller zugewandt. Ihre Trauer drückt sich oft körperbezogen aus durch Symptome wie Schlafprobleme, Bauch- oder Kopfschmerzen. Ihre



*Achim Wasserfuhr, Trauerbegleiter im Johannes-Hospiz (li.), und Christopher Luig, Kinder- und Jugendtrauerbegleiter vom Sternenland*

Sorgen, Ängste und Gefühle behalten sie oft für sich, um den verbliebenen Elternteil zu schützen. Kinder übernehmen manchmal auch die Rolle des verstorbenen Elternteils: So versucht etwa ein Junge die Vaterrolle zu übernehmen, wenn dieser verstorben ist. Oder ein anderes Beispiel einer Familie, in der die Mutter verstorben war: Hier kümmerte sich die 15-jährige Tochter um die beiden jüngeren Geschwister, da der Vater voll berufstätig war. Dadurch vernachlässigte sie komplett die Schule, aber auch das Teenager-Dasein und ihr eigenes Erwachsenwerden.

*Wie steht es um die Gefühle der Eltern, wenn ein Kind in der Familie stirbt?*

**Achim W.:** Auch da ist die Gefühlswelt sehr vielfältig. Oft bahnen sich Schuldgefühle ihren Weg: Haben wir die Schwere der Krankheit nicht richtig erkannt? Hätten wir mehr tun können? Oder: Hätten wir das Unglück verhindern können? Waren wir nicht vorsichtig genug? Ein weiterer Gefühlsausdruck ist Flucht, zum Beispiel in die Arbeit oder die Verdrängung. Da in der Familie jede/r anders trauert, kommt es auch zu Missverständnissen: Bin ich der Einzige, der trauert? – Den anderen wird ihre Trauer aberkannt. Dies kann so weit gehen, dass man letztlich die Partnerschaft in Frage stellt.

*Und was macht es mit den Kindern, wenn ein Geschwister stirbt?*

**Christopher L.:** Sie spüren, dass ein Geschwister fehlt, und gleichzeitig trauern die Eltern, sind nicht mehr so wie sie einmal waren. Das kann dazu führen, dass sie Charakterzüge des verstorbenen Kindes nachahmen, um die Eltern wieder glücklich zu machen.

Wenn die Eltern in ihrer Trauer abwesend oder zeitweise weniger ansprechbar sind, haben Kinder das Gefühl, weniger behütet zu sein. Ihnen fehlt jemand, der sich ihnen in ihrer Trauer voll und ganz annehmen kann. Werden sie dann nicht in die Entscheidungen ihrer Eltern eingebunden, fühlen sie sich machtlos, allein gelassen.

*Was ist das Besondere an dieser Situation des „Vorzeitig-mitten-aus-dem-Leben-gerissen-Werdens“?*

**Christopher L.:** Wenn eine Familie einen solchen Verlust erlebt, gerät sie aus der Waage. Lebenspläne, Wünsche und Sicherheiten verändern sich. Nichts ist mehr so, wie es war, und nichts wird, wie es sein sollte. Das klassische „Familienmodell“, das man einmal geplant hat, kann nicht mehr gelebt werden. Die Familie muss sich nach einem solchen Verlust komplett neu einstellen, Rollen neu füllen und sich neu definieren. Dabei besteht immer die Gefahr, dass aufgrund der eigenen Traueranteile der einzelnen Familienmitglieder das „System Familie“ zerbricht, da man sich buchstäblich „aus den Augen verliert“.



*Gibt es in dieser Situation auch „gegenseitiges Unverständnis“ zwischen den Familienmitgliedern, da jeder mit der Trauersituation ganz anders umgeht?*

**Achim W.:** Ja, zum Beispiel zwischen den Eltern, wenn ein Kind verstorben ist. Die Mutter wirft dem Vater, der wieder zur Arbeit geht, vor: „Du trauerst ja gar nicht, du flüchtest zur Arbeit und lässt mich mit allem allein ...“ – Trauerwege sind immer individuell, aber Erwachsene tun sich oft schwer, Verständnis für die Trauerwege der Anderen aufzubringen.

**Christopher L.:** Das gibt es in ähnlicher Weise auch zwischen einem verbliebenen Elternteil und dem Kind. Ein Beispiel: In einer Familie ist die Mutter gestorben. Der fünfjährige Sohn hat diesen Verlust akzeptiert, er genießt die Zeit in der Kita, lacht viel und weint wenig. Der Vater wiederum ist tief in Trauer und Sorge – er hat kein Verständnis dafür, dass sein Sohn nicht so intensiv trauert wie er selbst: „Er müsste doch mehr weinen, um seine Mutter trauern...“ So sorgt sich der Vater, dass sein Sohn die Trauer verdrängt. Dabei trauert das Kind auf seine Weise und das heißt: nur so viel wie es seelisch und psychisch verträgt.

*Welche Formen der Trauerbegleitung haltet ihr jeweils für geeignet?*

**Achim W.:** Bei Erwachsenen steht zunächst das Einzelgespräch im Vordergrund. Hier geht es darum, sich persönlich kennenzulernen, Vertrauen aufzubauen und sich gegenseitig wahrzunehmen. Trauerbegleitung heißt für mich, dem trauernden Menschen die Zusage zu geben, ihn solange zu begleiten, wie er es möchte. Wenn er nicht an einer Trauergruppe teilnehmen möchte, begleite ich ihn solange wie er es sich wünscht im Einzelgespräch. Die Trauergruppe, die sich an sieben Abenden trifft,

ist eine Möglichkeit, sich mit anderen trauernden Menschen auszutauschen. Hier geht es darum, die Trauer zu verstehen, neue Kraftquellen für sich zu entdecken, sich zu erinnern und die Vielfalt der Gefühle wahrzunehmen, sie zu durchleben; aber auch darum, Abschied zu nehmen und die Endgültigkeit wahrzunehmen. – Darüber hinaus bieten wir in der Trauerbegleitung zum Beispiel eine spezielle Trauergruppe für junge Menschen (zwischen 18 und 30 Jahren) an oder jahreszeitliche Trauerwanderungen in der Natur.

**Christopher L.:** Bei Kindern beginnen wir die Trauerbegleitung ebenso im Erstgespräch mit Eltern und Kind. Die Form der Trauerbegleitung danach muss kindgerecht sein. Wichtig ist zum Beispiel, einen kindgerechten Zugang zu Themen wie „Sterben, Tod, Bestattung und Trauer“ zu ermöglichen – durch Bücher, Filme, Musik, Fantasiereisen, Handpuppen und anderes mehr. Wir bieten den Kindern alternative Ausdruckformen an, in dem wir Rollenspiele ermöglichen, ihnen kreative Angebote machen, Angebote zur Bewegung oder Kinder-Yoga, mit ihnen basteln oder musizieren – nur eines allein geht nicht: reden.

*Worauf kommt es in der Trauerbegleitung jeweils inhaltlich an, was steht im Mittelpunkt?*

**Achim W.:** Erwachsenen vermittele ich vor allem, was in der Trauer „alles sein darf“, dass sie sich ihrer Trauer vollkommen hingeben dürfen, ohne danach zu fragen, was andere Menschen denken. Alles ist erlaubt: weinen, klagen oder auch zornig sein. In der Trauerphase darf ich mich vom aktuellen Leben zurückziehen und ganz in der Erinnerung leben. Ich darf Dankbarkeit empfinden für den Verstorbenen, gerade weil mich der Verlust so schmerzt. Ich darf aber auch Fragen zulassen über meine Versäum-

nisse gegenüber diesem Menschen. Ebenso darf ich Fragen zulassen über seine Versäumnisse mir gegenüber. Als gläubiger Mensch darf ich zu Gott beten, klagen, stammeln oder betroffen schweigen – ich darf bei ihm „abladen“. Ich darf so trauern, wie es für mich gut ist. Und nicht zuletzt: Ich darf das neue Leben nach der Trauerphase so führen, wie ich es für gut und richtig halte.

**Christopher L.:** Auch für Kinder gilt das natürlich im übertragenen Sinne. Besonders wichtig bei der Trauerbegleitung von Kindern ist die Vertrauensbasis und die Begegnung „auf Augenhöhe“. Ich möchte ihnen vermitteln: Alles darf sein, alle Gefühle, alle Gedanken. Es ist okay, wenn du lachst, spielst und lebst. Du darfst weiterleben.

*Ist es sinnvoll, das soziale Umfeld über die Situation der trauernden Familie zu informieren und damit zu sensibilisieren?*

**Christopher L.:** Wir bestärken Trauernde immer darin, den Verlust nicht tot zu schweigen, sondern offen damit umzugehen, um so vom sozialen Umfeld Verständnis für die neue Lebenssituation zu erhalten. Gerade für Kitas und Schulen sind diese Informationen wichtig, um Kinder gut aufzufangen und so manches Verhalten besser einordnen zu können.

*Inwieweit kann eine abgestimmte Kooperation in der Trauerbegleitung einer Familie – der Eltern einerseits, der Kinder andererseits – hilfreich sein? Welche „Synergieeffekte“ gibt es?*

**Christopher L.:** Durch unsere Kooperation können Familien umfassend nach Bedarf begleitet werden, ohne sich zweimal auf die Suche nach geeigneten Angeboten in der Trauerbegleitung zu begeben. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Achim Wasserfuhr und mir können wir alle Familienmit-

glieder abgestimmt beraten und individuelle Lösungswege finden. Wir können Familiengespräche gemeinsam führen, um Verständnis füreinander und Transparenz untereinander zu schaffen. Oder anders ausgedrückt: gemeinsam auf dem Weg sein und doch jeder auch für sich.

**Achim W.:** Trauernde Eltern der Kinder, die vom Sternenland e.V. begleitet werden, finden Unterstützung im Johannes-Hospiz. Umgekehrt werden bei Bedarf Kinder, die einen Elternteil oder ein Geschwister verloren haben, vom Sternenland e.V. betreut. Die enge Zusammenarbeit zwischen beiden Einrichtungen bewährt sich schon seit 2018. So hatten wir zum Beispiel eine Trauergruppe für Männer („Männer trauern anders“) ins Leben gerufen. Daran nahmen sowohl trauernde Männer, die durch das Johannes-Hospiz begleitet wurden, teil als auch trauernde Väter, die mit dem Sternenland Kontakt aufgenommen hatten.

*Was werden die nächsten konkreten Schritte in dieser Kooperation sein?*

**Christopher L.:** Wir planen die Kooperation auf verschiedenen Ebenen zu vertiefen: in der Trauerbegleitung von Familien, Kindern und Jugendlichen. Aber auch durch spezielle Angebote, zum Beispiel zugeschnitten auf „trauernde Männer und Väter“ bzw. „trauernde Frauen und Mütter“.

**Achim W.:** Die Basis dieser Kooperation ist der Gedanke, dass Trauer viele Gesichter hat – allein der Trauernde bestimmt das Tempo und, in welcher Form er begleitet werden möchte. Sich neu zu orientieren und wieder einen Platz im Alltag zu finden, – dazu möchten wir mit unserer Kooperation und unseren Angeboten beitragen.

*(Das Gespräch führte Leo Bisping.)*

## **Achim Wasserfuhr**

Trauerbegleiter

Johannes-Hospiz Münster

[www.johannes-hospiz.de](http://www.johannes-hospiz.de)

Telefon: 0151 16059596

E-Mail: [a.wasserfuhr@johannes-hospiz.de](mailto:a.wasserfuhr@johannes-hospiz.de)

## **Christopher Luig**

Kinder- und Jugendtrauerbegleiter

Sternenland e.V. Telgte

[www.kindertrauer-sternenland.de](http://www.kindertrauer-sternenland.de)

Telefon: 0152 21662548

E-Mail: [christopher.luig@kindertrauer-sternenland.de](mailto:christopher.luig@kindertrauer-sternenland.de)



# DEM MENSCHSEIN AUF DER SPUR

EIN GESPRÄCH MIT DIAKON KLAUS WILLMER  
AUS UNSEREM SEELSORGE-TEAM,  
DER IM JUNI 2023 PENSIONIERT WIRD

Seit Anfang 2020 ist Diakon Klaus Willmer als Seelsorger im Johannes-Hospiz tätig. Nun wird er im Juni mit 66 Jahren pensioniert. Er ist ein Seelsorger, der so gar nicht ins „Klischee“ passt – mit seiner bodenständigen Art, authentisch würde man heute sagen, mit seiner differenzierten Haltung zu sozialen, religiösen und kirchlichen Themen. Er ist ein Mensch, der weniger Antworten gibt, als sie vielmehr mit den Menschen sucht. Es ist immer bereichernd, sich mit ihm auszutauschen. Im Gespräch wählt er seine Worte mit Bedacht. Es sind einfache Sätze, die aber oft eine überraschende Tiefe haben. Wir sprachen mit ihm über seinen Alltag im Hospiz, seine Erlebnisse und Erfahrungen in diesen Jahren und erfuhren, wie wichtig es ihm ist, mit den Menschen weiterhin im Gespräch zu bleiben – dem Menschsein auf der Spur.

*Klaus, Du gehörst jetzt seit 2020 zum Seelsorge-Team des Johannes-Hospiz. Wie würdest Du diese drei Jahre in drei Sätzen beschreiben?*

Meine Erfahrungen in diesen Jahren sind ambivalent. Ich habe einerseits in der Begegnung mit Menschen viel Erfahrung gewonnen. Andererseits habe ich aber auch Lebensentwürfe kennengelernt, die mir bis heute fremd geblieben sind.

*Wie hast Du in dieser Zeit die Hospizbewohnerinnen und -bewohner erlebt? Gibt es in dieser letzten Lebensphase immer ein „spirituelles Bedürfnis“?*

Ich habe festgestellt: Niemand geht fraglos in den Tod. Ob man mit mir als Seelsorger diese Fragen teilt, ist eine Frage des Vertrauens. Daher ist das

## MENSCHEN IM HOSPIZ

Herstellen dieser Vertrauensbasis immer der erste Schritt für mich im Gespräch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern.

*Gibt es ein Gespräch in Deiner Seelsorge-Tätigkeit im Hospiz, das Dich besonders berührt hat?*

Nein, das kann ich so nicht sagen. Jedes Gespräch ist individuell und hat immer verschiedene Facetten und Ebenen. Ich gehe in jedes dieser Gespräche mit Respekt vor meinem Gegenüber und frage mich: „Was will mir dieser Mensch aus seinem Leben erzählen – und an was davon kann ich ‚teil-nehmen‘?“ Das ist für mich immer die zentrale Frage, die mich beschäftigt.

*Ist es heute schwieriger, als Diakon und damit Vertreter einer „Kirche in der Krise“ vorurteilsfrei als Seelsorger wahrgenommen zu werden? Und: Wie gehst Du damit um?*

Das ist in der Tat schwieriger geworden. Die Menschen erzählen mir dann zunächst von ihrer Wut, ihrer Enttäuschung und auch von ihrer Abkehr von der Kirche. Zunächst: Ich erkenne diese Geschehnisse – die Fälle des Missbrauchs – als Wahrheit an. Ja, all das ist geschehen. Und das sage ich auch diesen Menschen. Ich kann ihre Wut und Enttäuschung verstehen. Und dennoch will ich weiterhin auch mit den Menschen im Gespräch bleiben, die sich von der Kirche abgewandt haben, – wenn sie dieses möchten.

*Was ist Dein „persönliches Resümee“ nach diesen Jahren im Hospiz? Worüber freust Du Dich? Und: Gibt es auch Dinge, bei denen Du das Gefühl hast, noch eine „Baustelle“ zu hinterlassen?*

Ich denke, das Leben ist in allen Bereichen eine „Baustelle“. Unser Leben hier auf Erden ist endlich und so werden wir am Ende immer das Gefühl haben, „noch nicht ganz fertig geworden zu sein“. Aber ich habe das Gefühl: Der erfahrene Segen in meinem Leben war größer als der erlittene Kummer – darüber freue ich mich und es macht mich dankbar. Und natürlich freue ich mich über etwas mehr freie Zeit in Zukunft.

*Wir kennen Dich als einen Menschen, der weniger Antworten gibt, als sie vielmehr mit den Menschen sucht. Warum ist das so wichtig in der Seelsorge?*

Das Gespräch, der Dialog, ist immer eine Methode, sich selbst „auf die Spur zu kommen“. Ich liefere keine fertige, abschließende Antwort, kein Rezept, keine Lösung. Denn die muss der Mensch, mit dem ich spreche, in seiner Eigenverantwortung für sich selbst finden. Ich versuche ihm dabei behilflich zu sein, im Gespräch mit mir „sich selbst auf die Spur zu kommen“. Denn Freiheit leben Menschen in ihrer Eigenverantwortung.

*Muss man als Seelsorger ein guter Zuhörer sein? Oder anders gefragt: Was, denkst Du, macht einen „guten Seelsorger“ aus?*

In Kindertagen müssen wir das Reden lernen, später das Zuhören.

Nur selten machen wir die Erfahrung: Da ist jemand, der mir ehrlich und ungeteilt zuhört. Ohne moralische Bewertung, ohne das Thema zu wechseln, wenn es unangenehm wird, ohne gut gemeinte Ratschläge und ohne Besserwisserei. Mit mir kann man eine solche Erfahrung machen. Ich will niemanden ändern, predige keine Ideale, wie man sein Leben leben müsste. Auf Wunsch bin ich aber bereit, von meinen persönlichen Erfahrungen zu erzählen. Das unterscheidet den Seelsorger vom Therapeuten. Mein Gegenüber sehe ich als Gesprächspartner „auf Augenhöhe“, nicht als Klient. Durch mein aktives Zuhören versuche ich, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben.

*Eine einfache Frage: Was macht Dich als Seelsorger froh?*

Ich freue mich jeden Tag an der Erfahrung mit Menschen, wenn man im Gespräch eine „Wellenlänge der Empathie“ teilt oder wenn ich Teil haben darf an der (Weiter-)Entwicklung eines anderen Menschen. Ich habe einfach Freude an der Vielfältigkeit des Lebens.

*Im Rückblick auf die vielen Jahre Deiner Tätigkeit als Seelsorger: Was haben Dich die Menschen, die Du begleitet hast, gelehrt?*

In uns Menschen gibt es eine unstillbare Sehnsucht nach Liebe, Glaube und Hoffnung. So ist und bleibt das Leben ein Geheimnis und ich bin darin zuhause.

*Was ist Dir bei Deiner Arbeit besonders wichtig gewesen? Was war Dein Wunsch, den Menschen „mitzugeben“?*

# MENSCHEN IM HOSPIZ

Ich betrachte das Leben jeden Tag als neue Herausforderung. Sterben müssen wir nur an einem Tag. Ich überlasse meiner Gesprächspartnerin/meinem Gesprächspartner die Aufgaben ihres/seines Lebens. Ich bemitleide sie nicht. Mitleid bekommt man geschenkt, Mitleid ist einfach, macht den Anderen aber klein. Niemand möchte bemitleidet werden. Alles im Leben hat seinen Wert, und jedes menschliche Schicksal und Verhalten hat seine Entstehungsgeschichte. Ich muss das Leben nicht „ver-stehen“, wohl aber „be-stehen“. Dabei helfen Menschen mit Haltung und der persönliche Austausch, das Gespräch. So respektiere ich alles – als Tatsache, akzeptiere es aber noch lange nicht. Mit dieser Haltung schaffe ich Nähe, die kreativ ist, und zugleich Distanz, die auf den Respekt vor der Würde und der Freiheit meines Gegenübers gründet.

*Was würdest Du ergänzen: Menschsein ist ...*

... für mich: die Haltung im Leben. Vertrauen zu bewahren – trotz aller Widrigkeiten. Das ist manchmal mühevoll.

*Wie denkst Du als Seelsorger über diese Aussage des Paulus: „Lass Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Wie hilfreich ist sie im konkreten Gespräch mit den Erkrankten im Hospiz?*

Zum Hintergrund muss man wissen: Paulus war krank, als er die Frage nach dem „Warum?“ an Gott stellte (... als „Stachel im Fleisch“ bezeichnete er seine Krankheit). Das Zitat ist die „Antwort“ auf seine Frage an Gott. Im Grunde ist es keine Antwort. Man könnte es auch so formulieren: Du musst diese Krankheit aushalten, und es muss dir genügen, dass ich bei dir bin.

Für mich heißt das: Ich muss mit der unbeantworteten Frage leben „Warum gibt es Leid in der Welt?“ Erfahrenes Leid und Gottes Gegenwart sind kein Widerspruch. Das ist, zugegeben, schwer zu verstehen und noch schwerer auszuhalten. Aber ich will darauf vertrauen, dass Gott im Leid gegenwärtig ist.

Aus meiner Erfahrung mit mir selbst und mit anderen Menschen weiß ich: Wenn ich zu meiner Schwäche stehen kann oder zu dem mir zugefügten Leid und dieses respektiere als Tatsache meines Lebens, gewinne ich an Kraft. Und das ist das Ziel meiner Gespräche: Kraft zu gewinnen, Kraft zu schenken.

*„Religiös zu sein, bedeutet heute unausweichlich, interreligiös zu sein“, heißt es bei dem Theologen Christoph Gellner. Siehst Du das auch so, und, wenn ja, hat es Auswirkungen auf die Praxis und auf Deinen eigenen inneren Prozess?*

Diesem Satz stimme ich grundsätzlich zu. Religion ist ja eigentlich nur eine „Form“ der Spiritualität. Ein Beispiel: Jede Religion gibt eine Antwort auf die Frage „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ Alle Religionen halten die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod wach, aber sie drücken diese Hoffnung unterschiedlich aus. – Danach will ich jedoch in meiner Religion zuhause sein.

*Ein junger Kollege am Beginn seiner Tätigkeit bittet Dich um „drei Perlen“, in denen sich der Reichtum Deiner seelsorglichen Erfahrung ausdrückt: Welche gibst Du ihm mit auf den Weg?*

1. Gott ist schon da, bevor du den (Lebens-)Raum als Mensch betrittst.
2. Beurteile einen anderen Menschen nicht nach einer Begegnung. Alles hat seine Geschichte – die du nicht kennst.
3. Übe dich in der Haltung: „Im Geheimnis zuhause.“ – Was du auch fragst und erlebst, am Ende bleibt immer ein „Warum?“.

*Zuletzt noch die Frage: Wirst Du dem Johannes-Hospiz bei Bedarf auch nach Deiner Pensionierung zur Verfügung stehen?*

Ja, ich bleibe dem Johannes-Hospiz zeitreduziert erhalten und unterstütze auch in Zukunft gern das stationäre Hospiz oder den ambulanten Dienst in der Seelsorge, der Trauerbegleitung und bei Bestattungen.

*Lieber Klaus,  
das Team des Johannes-Hospiz sagt Dir  
von ganzem Herzen:*

**Danke!**

*(Das Gespräch führten  
Leo Bisping und Andreas Stähli.)*

# „VON DEN LETZTEN DINGEN ... – LEBEN IM JOHANNES-HOSPIZ“

FOTO-AUSSTELLUNG IM MUSEUM RELIGIO TELGTE



*„Wenn man Träume hat, soll man sie nicht auf die lange Bank schieben.“*

*Wolfgang Gehrmann (80)*

„Von den letzten Dingen ... – Leben im Johannes-Hospiz“ lautet der Titel einer Ausstellung der Foto-designerin Annet van der Voort, die das Museum RELIGIO in Telgte vom **30. Juli bis zum 3. September 2023** zeigt.

Gezeigt werden Portraits von Menschen, die in ihrer letzten Lebensphase im Johannes-Hospiz gewohnt haben, von Angehörigen und von Menschen, die im Hospiz arbeiten. Die Fotografien sowie die dazugehörigen Textausschnitte wurden von Annet van der Voort für diese Ausstellung neu zusammengestellt. Die Fotografin und Autorin hat mit viel Liebe zum Detail Gespräche geführt und Portraits angefertigt, die einen differenzierten, sehr persönlichen Einblick in das Leben im Hospiz erlauben.

Parallel zu dieser Ausstellung bieten wir zwei Vorträge im Museum RELIGIO an:

**Mittwoch, 09.08. | 18:00 – 19:00 Uhr**

**„Vorbereitet sein: Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung“**

Referentin: Claudia Bonenkamp

(Leitende Koordinatorin des ambulanten Dienstes im Johannes-Hospiz)

**Mittwoch, 23.08. | 18:00 – 19:00 Uhr**

**„Den Tagen mehr Leben geben: Leben im Johannes-Hospiz“**

Referent: Michael Roes

(Leiter des stationären Johannes-Hospiz)

Der Eintritt zu den beiden Vorträgen ist frei.



Für weitere Informationen:

**RELIGIO – Westfälisches Museum  
für religiöse Kultur**

Herrenstraße 1-2 | 48291 Telgte

Telefon: 02504 93-120

E-Mail: [museum@telgte.de](mailto:museum@telgte.de)

[www.museum-telgte.de](http://www.museum-telgte.de)

## TERMINE

Hier stellen wir Ihnen einige unserer Veranstaltungen im 3. Quartal 2023 vor, zu denen Sie herzlich willkommen sind:

### Letzte-Hilfe-Kurs

**Donnerstag, 07.09.2023 | 11:00 – 15:00 Uhr**  
Ort: Haus der Familie, Krummer Timpen 42, Münster

### Trauercafé

**alle 14 Tage dienstags | 15:00 – 17:00 Uhr**  
**Juli** 11. + 25.07.  
**August** 08. + 22.08.  
**September** 05. + 19.09.  
Ort: Rudolfstraße 31, Münster (ohne Anmeldung)

### Trauergruppe für junge Erwachsene

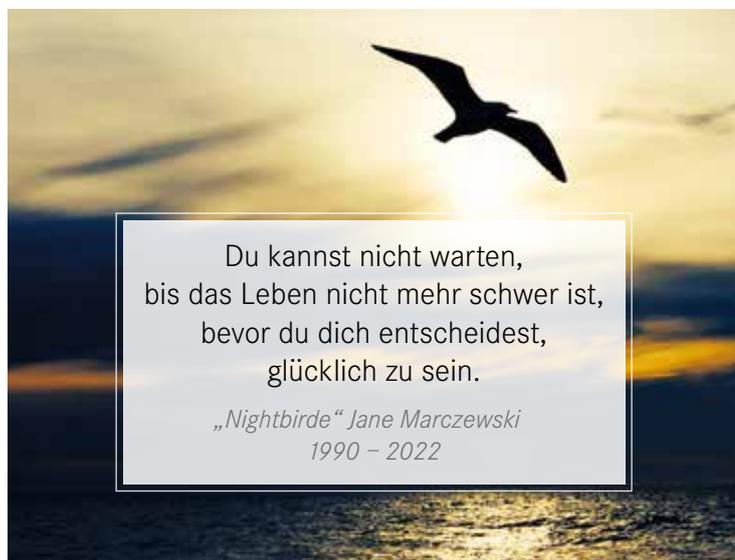
**alle 4 Wochen montags | 18:00 – 19:30 Uhr**  
**Juli** 17.07.  
**August** 21.08.  
**September** 18.09.  
Ort: Rudolfstraße 31, Münster (mit Anmeldung)

### Jahreszeitliche Trauerwanderung

**Samstag, 16.09. | 11:00 – ca. 14:00 Uhr**  
Treffpunkt: St. Petronilla-Kirchplatz, Münster-Handorf

Näheres zu den Veranstaltungen und die Kontaktdaten zur Anmeldung auf [www.johannes-hospiz.de](http://www.johannes-hospiz.de).

## INNEHALTEN



## IMPRESSUM

Das Magazin KAIROS ist das offizielle Mitteilungsorgan des Johannes-Hospiz in Münster. Es kann beim Herausgeber kostenfrei angefordert oder auf der Website des Hospizes heruntergeladen werden.

Der Name KAIROS steht für den glückenden Augenblick.

### Herausgeber

Johannes-Hospiz Münster gGmbH  
St. Mauritz-Freiheit 44  
48145 Münster

Stationäres Hospiz: Hohenzollernring 66  
Ambulanter Dienst: Rudolfstraße 31

Telefon: 0251 9337626

E-Mail: [mail@johannes-hospiz.de](mailto:mail@johannes-hospiz.de)

Redaktion: [l.bisping@johannes-hospiz.de](mailto:l.bisping@johannes-hospiz.de)

Web: [www.johannes-hospiz.de](http://www.johannes-hospiz.de)



**Redaktion** Ludger Prinz (V.i.S.d.P.)  
Leo Bisping  
Dr. Andreas Stähli

**Gestaltung** Rebecca Schulze

**Druck** Druckerei Thiekötter

### HERZLICHEN DANK FÜR IHRE SPENDE:

Johannes-Hospiz Münster  
SPENDENKONTO: DKM Münster  
IBAN: DE30 4006 0265 0002 2226 00  
BIC: GENODEM1DKM



Deutscher  
Spendenrat e.V.



Deutsches  
Zentralinstitut  
für soziale  
Fragen (DZI)  
Ihre Spende  
kommt an!